

Albert Einstein (1879–1955)

Armin Hermann

Zur Zeit von Reformation und Gegenreformation war die Religion die prägende geistige Kraft; in unserer Epoche ist es die Wissenschaft. Dabei hat von allen Disziplinen die Physik, genauer gesagt: die theoretische Physik, am stärksten gewirkt. Albert Einstein, der größte theoretische Physiker des 20. Jahrhunderts, ist also schon durch seine Rolle in der Wissenschaft eine der wirkungsmächtigsten Gestalten unserer Epoche. Hinzu kommt, daß er seit Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als er 35 Jahre alt war, sein Prestige bewußt eingesetzt hat, um als ein Voltaire des 20. Jahrhunderts für seine politischen Ideale zu wirken, für Völkerverständigung und Meinungsfreiheit.

Im Jahre 1905 setzte Einstein den Umsturz im Weltbild der Physik in Gang, der für die gesamten Naturwissenschaften und die Philosophie weitreichende Konsequenzen hatte. Als Thomas Mann 1939 im Exil in Princeton aus der Hand Einsteins die »Einstein Medal for Humanitarian Services« entgegennahm, pries der Dichter in seiner Dankrede den großen Physiker als »weltberühmten Repräsentanten« einer Wissenschaft, in der »Dinge vor sich gehen, phantastischer als alles, was Dichtung ersinnen könnte, und wichtiger, verändernder für den Menschen und sein Weltbild als alles, was Literatur zu leisten vermag«.

Dabei kannte man im Januar 1939 nur die geistigen Konsequenzen des neuen Denkens. Eine noch stärkere Wirkung auf den Menschen und die menschliche Gesellschaft hatten die technischen Anwendungen der modernen Physik, von denen die Nutzung der Atomenergie nur ein Beispiel ist.

Doch nun der Reihe nach. Geboren wurde Einstein am 14. März 1879 in Ulm, aufgewachsen ist er in München, wo er die Volksschule und das Luitpoldgymnasium besuchte. Daß Einstein ein schlechter Schüler gewesen sei, ist nur Legende. Allerdings war er kein Streber. »Albert hat mich von jeher daran gewöhnt«, sagte sein Vater, »neben sehr guten Noten auch schlechtere zu finden«.¹

Einsteins Vater und Onkel betrieben in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt eine elektrotechnische Fabrik. Der junge Albert hatte ausgesprochene Freude daran, durch die große Halle zu gehen und die Praxis aus eigener Anschauung kennenzulernen. Dabei hörte er einmal von einem ungelösten Problem. Er ließ sich die Sache zeigen, und fast im Handumdrehen fand er die Lösung. »Wissen Sie, es ist schon fabelhaft mit meinem Neffen«, erzählte der Onkel stolz in der Fabrik. »Wo ich und mein Hilfsingenieur uns tagelang den Kopf zerbrochen haben, da hat der junge Kerl in einer knappen Viertelstunde die ganze Geschichte herausgehakt. Aus dem wird noch mal was!«

¹ Zitiert nach den »Collected Papers of Albert Einstein« (hier Bd. 1, S. 19). Die auf etwa dreißig Bände angelegte Edition erscheint seit 1987 in Princeton NJ.

Auch später haben ihn technische Aufgaben als intellektuelle Herausforderung gereizt, und zusammen mit Leo Szilard hat er sogar eine neue Kältemaschine erfunden. Einsteins eigentliches Interesse aber galt immer den großen erkenntnistheoretischen Grundproblemen, und schon als Gymnasiast war sein Lebensziel eine Professur für theoretische Physik.

Die väterliche Firma mußte 1894 liquidiert werden. Auch ein neuer Anfang in Oberitalien wurde schließlich ein Mißerfolg, und die ursprünglich wohlhabende Familie verarmte. Einstein konnte sein Studium am Polytechnikum in Zürich, der späteren Eidgenössischen Technischen Hochschule, nur mit Unterstützung von Verwandten finanzieren. Nach achtsemestrigem Studium erwarb er im Juli 1900 sein Diplom als Fachlehrer für Mathematik und Physik, hoffte aber vergeblich auf eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent.

Seit Studienbeginn war Einstein mit einer Kommilitonin befreundet; es war die aus der Woiwodina stammende Mileva Marić. Seine Eltern sprachen sich strikt gegen eine Verbindung aus. Als die Geliebte ein Kind von ihm erwartete, beschloß er, sich eine, »wenn auch noch so ärmliche Stelle« zu suchen², um Mileva heiraten zu können. Überglücklich hat er 1902 eine Subalternstellung am Patentamt in Bern angetreten; ein halbes Jahr später wurde Hochzeit gefeiert. Wie man den Umständen entnehmen muß, ließen die Eltern das voreheliche und von Mileva in ihrer ungarischen Heimat zur Welt gebrachte »Lieserl« von Fremden adoptieren. Es wurde dann 1904 Hans Albert als erster und 1910 Eduard als zweiter Sohn geboren. Von der Ehe war Einstein bald ernüchtert. »Seelisches Gleichgewicht, das wegen M. verloren, nicht wieder gewonnen«, heißt es lapidar in einem Brief vom November 1909.

Einstein war introvertiert. Diese Veranlagung prägte sich nun stärker aus, und er entwickelte sich, wie er es nannte, zum »Einspanner«, der »dem Staat, der Heimat, dem Freundeskreis, ja selbst der engeren Familie nie mit ganzem Herzen angehört hat«. Sein inneres Glück fand er in der Wissenschaft.

Nichts zeigt Einsteins Genialität deutlicher als die Tatsache, daß er trotz einer anstrengenden 48-Stunden-Woche am Patentamt in Bern noch die Zeit und die Kraft fand, sich mit den Grundfragen der Physik zu beschäftigen. Im Jahre 1905 veröffentlichte er in der Zeitschrift »Annalen der Physik« drei epochemachende Arbeiten, die den Umsturz im Weltbild der Physik einleiteten. Es handelte sich um die Lichtquantenhypothese, um die spätere sogenannte »Spezielle Relativitätstheorie« und um eine Konsequenz aus dieser Theorie, die Äquivalenz von Masse und Energie, d.h. die berühmte Formel $E = mc^2$.

Anerkennung fand zunächst, und zwar in erstaunlich kurzer Zeit, die Spezielle Relativitätstheorie. Die durch diese Theorie bewirkte geistige Umwälzung sei an Ausdehnung und Tiefe nur mit der kopernikanischen Revolution vergleichbar, meinte Max Planck schon 1909. Nach einigen

² Albert Einstein/Mileva Marić: Am Sonntag küß' ich Dich mündlich. Die Liebesbriefe 1897 – 1903. München 1994, 142.

Jahren wurde offenbar, daß Einstein auch mit seiner Lichtquantenhypothese einen entscheidenden neuen Gesichtspunkt erkannt hatte. Einige Jahre trieb er die Entwicklung, welche schließlich in die Quantentheorie mündete, allein oder doch fast allein voran. Seinen Nobelpreis erhielt er 1922 (rückwirkend für das Jahr 1921) für die Erklärung des Photoeffektes mit Hilfe der Lichtquantenvorstellung.

Es war wirklich ein »Treppenwitz in der Geschichte«, wie 1908 ein junger Kollege konstatierte, daß der neue Kopernikus »acht Stunden am Tag in einem Büro sitzen« mußte. Im Jahre 1909 wurde Einstein endlich Professor der theoretischen Physik an der Universität Zürich, 1911 ging er als Ordinarius an die Deutsche Universität Prag und 1912 an die ETH Zürich, wo er die letzten vier Jahre vor der Jahrhundertwende studiert hatte. Auf Betreiben von Max Planck wurde Einstein zum 1. April 1914 nach Berlin berufen. An der Preussischen Akademie der Wissenschaften erhielt er eine herausgehobene Position, die ihn nur noch zur Forschung verpflichtete. Daneben besaß er das Recht, jederzeit, wenn er es wollte, Vorlesungen oder Seminare an der Universität abzuhalten. Im Jahre 1917 wurde er noch zusätzlich Direktor des (freilich nur de iure existierenden) Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik.

Auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges reagierte Einstein mit tiefer Betroffenheit. »Wenn es doch irgendwo eine Insel für die Wohlwollenden und Besonnenen gäbe! Da wollte ich auch glühender Patriot sein.« Mit ein paar Gleichgesinnten bemühte sich Einstein, eine Bresche in die Mauer des Chauvinismus zu schlagen. In einem *Aufruf an die Europäer* plädierten sie für einen raschen Verständigungsfrieden. Während kurz vorher das unbesonnene Manifest *An die Kulturwelt*, das den Haß der Alliierten und Neutralen gegen alles Deutsche weiter schürte, von 93 prominenten Persönlichkeiten unterschrieben worden war, fanden sich für den versöhnlichen Aufruf nur ein paar Unterzeichner. Deshalb unterblieb die Publikation.

Unter solchen Umständen empfand Einstein die Beschäftigung mit der Wissenschaft als »eine Flucht aus dem Alltagsleben mit seiner schmerzlichen Rauheit und trostlosen Öde«. Im Oktober 1915 gelang ihm die Formulierung der »Allgemeinen Relativitätstheorie«, der langgesuchten Feldtheorie der Gravitation. Von deren Richtigkeit war er überzeugt, als er aus ihr das alte Newtonsche Gravitationsgesetz als erste Näherung herleiten konnte. In der zweiten Näherung ergaben sich drei Effekte: die Perihelbewegung des Merkur, die Lichtablenkung am Sonnenrand und die Rotverschiebung der Linien im Sonnenspektrum. Von der Lichtablenkung und der Rotverschiebung wußte man noch nichts; die winzig kleine Perihelbewegung des Merkur aber hatten die Astronomen schon festgestellt, ohne sie freilich erklären zu können. »Denk' Dir meine Freude«, schrieb Einstein an einen Kollegen und Freund, »daß die Gleichungen die Perihelbewegungen Merkurs richtig liefern! Ich war einige Tage fassungslos vor freudiger Erregung«.

Nach dem Ersten Weltkrieg entsandten die britischen Astronomen zwei Expeditionen in die Tropen, um die Sonnenfinsternis am 29. Mai 1919 zur Beobachtung der Lichtablenkung am Sonnenrand zu nutzen. Am 6. No-

vember wurde das Ergebnis in einer gemeinsamen Sitzung der Royal Society und der Royal Astronomical Society feierlich bekanntgegeben: Einstein habe auch in seiner zweiten Voraussage recht bekommen.

Mit der Bestätigung der Allgemeinen Relativitätstheorie begann Einsteins Weltruhm. Weil sie der Royal Society Respekt abnötigte, wurde seine Theorie in Deutschland als »nationale Tat« gefeiert. Am 14. Dezember 1919 erschien die *Berliner Illustrierte* mit einem großen Porträt Einsteins auf der Titelseite: »Eine neue Größe der Weltgeschichte: Albert Einstein, dessen Forschungen eine völlige Umwälzung unserer Naturauffassung bedeuten und den Erkenntnissen eines Kopernikus, Kepler und Newton gleichwertig sind.«

Als sich später Biographen danach erkundigten, ob seine Genialität vom Vater oder von der Mutter stamme, verblüffte sie der große Physiker mit der Feststellung, er habe gar keine besondere Begabung, sondern sei nur leidenschaftlich neugierig und hartnäckig. Richtig daran ist, daß seine großen Theorien ihre Entstehung nicht einem genialen Wurf verdanken, sondern daß er viele Jahre bis zur Lösung gebraucht hat. Sein erstes (zu Lebzeiten unveröffentlicht gebliebenes) Manuskript zur Speziellen Relativitätstheorie stammt aus dem Jahre 1895, als er 16 Jahre alt war. Im Alter von 22 schrieb er an Mileva, daß er eifrigst am Thema arbeite und das Ganze eine »kapitale Abhandlung« zu werden verspreche. Bis zum Durchbruch im Mai 1905 dauerte es freilich noch vier Jahre. Ähnlich war es bei der Allgemeinen Relativitätstheorie. An ihr hat er acht Jahre gearbeitet. Zuletzt steckte er so tief im Thema, daß er, wie ein Kollege meinte, »für alles andere taub« war.

Es gibt aber natürlich auch viele Arbeiten Einsteins wie jene über seine verblüffend einfache Herleitung der Planckschen Strahlungsformel von 1916, die er ohne große Anstrengung sozusagen en passant verfaßt hat. Diese schöne Abhandlung zeigt klar, wie Licht und Atome miteinander in Wechselwirkung treten. Neben der spontanen Emission, die man sich nach der Art der radioaktiven Zerfallsprozesse denken muß, gibt es unter dem Einfluß des Strahlungsfeldes auch noch eine stimulierte Emission. Zur technischen Anwendung dieser »stimulierten Emission« kam es seit 1960 durch die Erfindung des Lasers. Mit Stolz nennen die Pioniere der neuen Technik Einstein ihren Stammvater.

Die Allgemeine Relativitätstheorie hinterließ bei Fachleuten und Laien einen nachhaltigen Eindruck. »Die begabten Leute merkten, daß etwas in der Physik los war«, berichtete Werner Heisenberg. Während sich Einstein mit der Struktur des Weltganzen beschäftigte, formulierte Niels Bohr seine Theorie des Atoms. Die theoretische Physik entwickelte sich zum eigentlichen Kern- und Grundlagenfach der gesamten Naturwissenschaften. Viele hochbegabte junge Menschen entschlossen sich, theoretische Physik zu studieren, und das Fach erlebte in den zwanziger und dreißiger Jahren einen unerhörten Aufschwung.

Von der Allgemeinen Relativitätstheorie fasziniert waren auch Hans Reichenbach, Karl Popper, Moritz Schlick und viele andere Philosophen. Reichenbach nannte die Theorie eine »philosophische Tat«: In Einsteins

Begriffsbildungen sei mehr Philosophie enthalten »als in allen vielbändigen Werken der Kant-Epigonen«. Karl Popper war tief beeindruckt, daß Einstein ganz anders als Marx, Freud und Adler seine Theorie dem Richterspruch der Erfahrung unterwarf, und er entwickelte sein Falsifizierbarkeitskriterium.

Später untersuchte Popper die Beziehungen zwischen dem Gravitationsgesetz Newtons und der Allgemeinen Relativitätstheorie Einsteins. Über weite Bereiche der Erfahrung macht die neue Theorie gleich gute Aussagen wie die alte; in einigen Punkten aber führt sie zu abweichenden Resultaten und gibt dabei die Erfahrung besser wieder. Die neue Theorie enthält also die alte als Näherung, erfaßt aber einen weiteren Bereich der Wirklichkeit. In seiner »Logik der Forschung« erweiterte Popper dieses Resultat zu einer allgemeinen Theorie über die Entwicklung der Wissenschaft.

In der politisch ruhelosen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurden auch Einstein und seine Allgemeine Relativitätstheorie in den Strudel der Auseinandersetzungen hineingezogen. In Berlin setzte ein rechtsradikaler Agitator namens Paul Weyland eine Kampagne gegen den angeblichen »wissenschaftlichen Dadaismus« in Gang, die indessen nach zwei Massenkundgebungen kläglich zusammenbrach.³

Wir wissen heute, daß im Hintergrund der Heidelberger Nobelpreisträger Philipp Lenard die Fäden gezogen hatte. Lenard war dezidiert der Meinung, »daß eine Bekämpfung des Einsteinschen Einflusses nötig« sei. Er entwickelte eine abstruse »Deutsche Physik«, in der die modernen Theorien als »jüdische Blendwerke« entlarvt werden sollten. Durch seine Beziehungen zu Adolf Hitler erhielt Lenard später im Dritten Reich großen Einfluß, und er fügte der Physik erheblichen Schaden zu.

Als im August 1920 die Kampagne des Paul Weyland gegen ihn begann, glaubte Einstein irrigerweise, »daß ein großer Teil unserer Physiker dabei beteiligt sei«. Deshalb hatte er ein paar Tage lang erwogen, Berlin und Deutschland zu verlassen. Erneut vor die Frage gestellt, ob er nicht besser emigrieren solle, war Einstein nach dem Mord an Walther Rathenau am 24. Juni 1922, nach Hitlers Bierhallenputsch am 9. November 1923 und nach dem überwältigenden Sieg der NSDAP bei den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932.

Seit 1919 war Einstein in zweiter Ehe mit seiner Cousine Elsa verheiratet. Weil Frau Elsa, leider durchaus begründet, um sein Leben fürchtete, verließ er 1923 und 1932 für einige Wochen die Reichshauptstadt.

Als am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, befand sich Einstein als Gastforscher in Pasadena (Kalifornien). In einer vielbeachteten Presseerklärung gab er zu Protokoll: Solange er noch die Möglichkeit dazu habe, werde er sich nur in einem Land aufhalten, »in dem politische Freiheit, Toleranz und Gleichheit aller Bürger vor dem Ge-

³ Hier wie überall genaueres in der Biographie des Verfassers: Einstein. Der Weltweise und sein Jahrhundert. München 1996.

setz herrschen«. Er legte sein Amt bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften nieder und hat nie mehr deutschen Boden betreten.

Einstein war ein überzeugter Pazifist und hatte die Jugend der Welt zur Verweigerung des Wehrdienstes aufgerufen. Jetzt gab er seinen Pazifismus auf. Viele Kriegsdienstgegner waren von Einstein tief enttäuscht. In einem sehr naiven Brief hielt ihm ein britischer Pazifist vor, Hitler sei doch kein Narr und werde nie einen Krieg führen. »Wissen Sie nicht«, erwiderte ihm Einstein, »daß in Deutschland fieberhaft gerüstet wird? Und daß die gesamte Bevölkerung nationalistisch verhetzt und zum Kriege gedrillt wird? Ich hasse Militär und Gewalt jeder Art. Ich bin aber fest davon überzeugt, daß heute dieses verhaßte Mittel den einzigen wirksamen Schutz bildet«.

Die schöpferischen Jahre lagen hinter ihm. Seit Niels Bohr und Werner Heisenberg 1927 die Entwicklung der Quantentheorie mit der sogenannten »Kopenhagener Deutung« abgeschlossen hatten, war Einstein mit dem neuen Geist in der Physik zutiefst unzufrieden. Er wollte die statistische Auffassung der Naturgesetze nicht akzeptieren und am traditionellen Determinismus festhalten.

Obwohl er »aus einem Bonzen zu einem Ketzer in der Wissenschaft« geworden war, wie er durchaus zutreffend selbst konstatierte, hatte er, anders als die anderen Emigranten, 1933 überhaupt keine Schwierigkeiten, eine neue Stellung zu finden. Angebote kamen aus vielen Ländern. »Ich komme mir nun bald vor wie eine Reliquie aus einer Stiftskirche«, scherzte Einstein. »Man kann mit dem alten Knochen nichts anfangen, aber haben will man ihn doch.« Er ging nach Princeton, dem idyllischen Universitätsstädtchen fünfzig Meilen südwestlich von New York, wo soeben das »Institute for Advanced Study« gegründet worden war. Er hat damals vielen Verfolgten des Regimes geholfen, insbesondere den geflüchteten Wissenschaftlern.

Im Dezember 1936 starb Frau Elsa. An seinem Leben änderte sich wenig. Den Haushalt führte ihm nun seine Sekretärin Helene Dukas. Sie stand seit 1928 bis zu seinem Tode insgesamt 27 Jahre in seinen Diensten und hat dann weitere 27 Jahre zusammen mit Einsteins Freund Otto Nathan als Nachlaßverwalter gewirkt. Wenn heute wesentliche Teile der Korrespondenz von ihm und an ihn noch vorhanden sind, so ist dies vor allem ihr zu verdanken.

Bereits 1905 hatte Einstein aus seiner Speziellen Relativitätstheorie die Formel $E = mc^2$ hergeleitet. Danach sind Masse und Energie äquivalent und Umwandlungen im Prinzip möglich. Einstein wußte schon damals, daß solche Umwandlungen in der Natur auch tatsächlich vorkommen, und zwar beim radioaktiven Zerfall der schweren Atome. Auch eine technische Nutzung hielt Einstein für möglich, glaubte aber nicht, daß er selbst diesen Tag noch erleben würde.

Durch die von Otto Hahn und Fritz Straßmann entdeckte Kernspaltung beim Uran änderte sich Anfang 1939 die Situation. Im Ersten Weltkrieg hatte Einstein in Berlin die Entschlossenheit seiner deutschen Kollegen erlebt, mit Hilfe der Giftgase den Sieg zu erzwingen. Wie die deutschen Chemiker im Ersten Weltkrieg, meinte er, würden jetzt die deut-

schen Physiker keinen Augenblick zögern, ein neues Kriegsmittel zu entwickeln. Am 2. August 1939 unterzeichnete Einstein deshalb den berühmt gewordenen Brief an den amerikanischen Präsidenten. Er empfahl nicht den Bau der Atombombe, wie man oft liest, sondern die Sicherstellung der belgischen Uranvorräte und die Intensivierung der einschlägigen Forschung. Es war bis dahin noch nicht ganz sicher, ob eine Atombombe wirklich funktionieren würde und wie klein sie gegebenenfalls gemacht werden könne. An den Entwicklungsarbeiten war Einstein nicht beteiligt, und wir wissen auch nicht, ob er von dem sogenannten »Manhattan-Projekt« noch zu Kriegszeiten erfahren hat.

Am 1. Oktober 1940 erhielt Einstein zusammen mit seiner Stieftochter Margot und seiner Sekretärin die amerikanische Staatsangehörigkeit. Besonders glücklich, ein Amerikaner zu sein, war er am 7. Dezember 1941, dem »Tag von Pearl Harbor«. Amerika sei heute die »Hoffnung aller aufrechten Menschen«. Er sprach eine »Botschaft an Deutschland« auf Tonband, die seine ehemaligen Landsleute über Rundfunk erreichen sollte.

Schon seit Oktober 1940 wandte sich Einsteins Schicksalsgenosse Thomas Mann einmal im Monat über BBC London an die Deutschen. Verglichen mit den meisterhaften Appellen des großen Schriftstellers wirkt Einsteins »Botschaft an Deutschland« hausbacken. Vielleicht hat es deshalb keine Fortsetzung gegeben.

Tief betroffen war Einstein, als er vom Massenmord an den europäischen Juden erfuhr. Die Solidarität mit dem jüdischen Volk wurde nun seine stärkste innere Bindung. Den Deutschen gegenüber aber entwickelte er Rachegefühle, und er war selbst erstaunt, daß solche Emotionen von ihm Besitz ergreifen konnten.

Nach dem Ende des *Ersten* Weltkrieges hatte Einstein alles tun wollen, um die Deutschen »vor dem Hungertod zu retten«. Er war bereit, nach Paris zu fahren, um Fürbitte bei den Alliierten einzulegen. Nach dem *Zweiten* Weltkrieg lehnte er jede Aktion zugunsten der Deutschen kompromißlos ab. »Wenn sie vollends besiegt sind und wie nach dem letzten Kriege über ihr Schicksal jammern«, meinte er 1944, »soll man sich nicht ein zweites Mal täuschen lassen«.

Nach dem Zusammenbruch hat Einstein wieder mit den alten Freunden und Kollegen in Deutschland korrespondiert, insbesondere mit Max von Laue, der dem Regime entgegengetreten war, wo er nur konnte. Strikt aber lehnte Einstein jede offizielle Verbindung ab. Als Theodor Heuss den Orden »Pour le mérite« neu beleben wollte und bei Einstein anfragte, ob er seine Mitgliedschaft erneuern wolle, antwortete er: »Nach dem Massenmord, den die Deutschen an dem jüdischen Volk begangen haben, ist es ... evident, daß ein selbstbewußter Jude nicht mehr mit irgendeiner offiziellen Veranstaltung oder Institution verbunden sein will.«

Für Völkerverständigung, Abrüstung und Menschenrechte engagierte sich Einstein noch stärker als früher. Seit der Explosion der beiden amerikanischen Atombomben über den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki war offenkundig, daß sich »die ehemals noch ziemlich harmlos erscheinende Wissenschaft« zu einer Bedrohung der Menschheit ent-

wickelt hatte. Das erlege den Gelehrten eine erhöhte Verantwortung auf. Insbesondere die Atomforscher müßten dafür sorgen, daß »das Atom zum Segen und nicht zum Ruin der Menschheit genutzt« werde. Als Präsident des neugegründeten »Notstandskomitees der Atomforscher« stemmte er sich, freilich ohne Erfolg, gegen das Wettrüsten der Großmächte.

Als bei den Vereinten Nationen der Gedanke auftauchte, unter dem Dach der Weltorganisation internationale Forschungsinstitute zu gründen, plädierte Einstein zum Erstaunen seiner Kollegen dafür, nicht die Physik, sondern zuallererst die »Wissenschaft der menschlichen Beziehungen« zu fördern: »Man sollte eine Methode erarbeiten, um zum Beispiel Geschichte ohne die Obsessionen der Vergangenheit zu lehren«. Auf diese Weise könne der Bann des Nationalismus gebrochen werden.

Noch stärker aufgefordert, nicht schweigend zuzusehen, fühlte sich Einstein, als im kalten Krieg viele Amerikaner kommunistischer Sympathien verdächtigt wurden. Einstein sprach sich vehement gegen die Gesinnungsschnüffelei aus und nannte sich selbst einen überzeugten »Nonkonformisten«. Wie er in den zwanziger Jahren in Berlin kein »guter Deutscher« gewesen war, so jetzt kein guter Amerikaner: »Um ein tadelloses Mitglied einer Schafherde sein zu können«, sagte er, »muß man vor allem ein Schaf sein«.

1921 war Einstein mit Chaim Weizmann in die Vereinigten Staaten gereist, um Geld für die geplante jüdische Universität in Jerusalem zu sammeln. Als Präsident des Staates Israel hat Weizmann diese Reise später als »milestone in the awakening of Jewish America for Zion« gewürdigt. Auch Einstein selbst wurde unter dem Einfluß Weizmanns zum Zionisten. In seinem Testament hat er seinen wertvollsten Besitz, die literarischen Rechte an seinen Schriften und Briefen, an die »Hebrew University« übertragen.

Als Chaim Weizmann 1952 starb, wurde Einstein von Ministerpräsident David Ben Gurion gebeten, das Amt des israelischen Staatspräsidenten zu übernehmen. Juden in der ganzen Welt und die Presse Israels (insbesondere Ezriel Carlebach, der Chefredakteur des Maariv) appellierten an Einstein, sich nicht zu versagen. Der große Physiker kannte jedoch seine Grenzen und hat mit »Trauer und Beschämung« abgelehnt.

Schon in Berlin, als Einstein fünfzig Jahre alt war, hatten die Ärzte eine aneurysmatische Ausbuchtung der Aorta diagnostiziert. 25 Jahre später führte ein Riß im Aneurysma zum Tode. Am 18. April 1955 starb der große Physiker und Weltweise im Krankenhaus von Princeton. Auf dem Nachttisch fand man ein paar physikalische Notizen und das unfertige Manuskript einer Ansprache, die er zum 7. Jahrestag der Staatsgründung Israels hätte halten sollen. Darin brachte er unpathetisch und ohne Eitelkeit auf den Punkt, was er sein ganzes Leben lang gewollt und getan hatte: »Was ich erstrebe, ist einfach, mit meinen schwachen Kräften der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen auf die Gefahr hin, niemand zu gefallen.«